

9. Ost-westeuropäisches Gedenkstättenseminar Kreisau

Veranstalter: Gedenkstätte Stiftung Kreisau, Evangelische Akademie zu Berlin, Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Europäisches Netzwerk Erinnerung und Solidarität, Warschau in Verbindung mit der Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin

Datum, Ort: 30.03.2011-02.04.2011, Internationale Begegnungsstätte Krzyzowa (Kreisau), PL

Bericht: Dr. Anja Werner, Bundesstiftung Aufarbeitung, Berlin

Das diesjährige ost-westeuropäische Gedenkstättenseminar im polnischen Krzyżowa (Kreisau) widmete sich dem Thema „Zentren der politischen Emigration während des Kalten Krieges. Einfluss und Wirkungen auf das politische Denken über Europa.“ Im Mittelpunkt stand somit die politische Emigration als Teil der Oppositions- und Widerstandsbewegungen in Ost- und Mitteleuropa sowie die Behandlung des politischen Exils in Museen und Archiven mit dem Schwerpunkt der Beziehung der Exilanten zu ihren Heimatländern.

Zusätzlich zu den Vorträgen stellte die Uraufführung des Dokumentarfilms „Im Schatten des Gulag. Als Deutsche unter Stalin geboren“ im Beisein der Regisseurin Loretta Walz einen Höhepunkt des Gedenkstättenseminars dar; der Film war durch die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur gefördert worden. Abgerundet wurde die Veranstaltung darüber hinaus durch einen Besuch der Ossolineum Nationalbibliothek in Wrocław (Breslau). Eine solche Exkursion stellt inzwischen einen festen Bestandteil im Programm des alljährlichen Gedenkstättenseminars dar. Das Ossolineum gehört zu den Archiven, die die Erinnerung an das politische Exil bewahren und der Forschung zur Verfügung stellen. Eine Sondersammlung des Ossolineums umfasst den Nachlass von Jadwiga und Jan Nowak-Jezioranski. Nicht zuletzt war es sein Wirken als eine zentrale Figur im polnischen Widerstand während des 2. Weltkrieges und innerhalb der polnischen Nachkriegsemigration, das Jan Nowak-Jezioranski (1914-2005) für die Tätigkeit als Gründer und langjährigen Leiter von *Radio Free Europe* vorbereitete. Die Idee des *Radio Free Europe* führte überhaupt wie ein roter Faden gleich durch mehrere Tagungsbeiträge.

Die ersten Vorträge gaben aus wissenschaftlicher Perspektive einen Einstieg in die Geschichte der Emigration nach dem 2. Weltkrieg in Polen und der Ukraine. In seinem Beitrag zu der „politischen Emigration angesichts der Situation in Polen nach 1945“ stellte Prof. **Rafal Habielski** aus Warschau drei zentralen Gruppen bzw. Orte oder Institutionen der polnischen Emigration vor: die Londoner Exilpolen, die in Paris angesiedelte polnische Publikation *Kultura* und das *Radios Free Europe*. Die erste Gruppe verlor den Kontakt zur Heimat und zog sich zunehmend in eine Selbstfokussierung zurück. Ihre Ziele waren Souveränität, Unabhängigkeit und Territorium. Polen, so Habielski, hatte in der Wahrnehmung dieser Exilanten zweimal den Krieg verloren und damit auch zweimal seine Souveränität eingebüßt – staatlich an die SU und politisch an die Kommunisten. Die *Kultura* hingegen verfolgte die Idee, über das Wort mit Informationen als Waffe die Heimat zu erreichen. Evolutionismus hieß ihr Programm: Sie waren überzeugt, dass das System in Polen reformierbar sei, und man sich diesbezüglich realistische Ziele setzen konnte und musste. *Radio Free Europe* schließlich war nicht das erste polnische Radio vom Ausland her, aber es war das erste, das eine polnische und nicht eine britische oder spanische Sichtweise anbot. Gerade zu Zeiten politischer Krisenmaßnahmen stieg die Zuhörerschaft spürbar an. *Radio Free Europe* bot einen alternativen Standpunkt zur offiziellen Propaganda.

Am Ende des Seminars knüpfte **Piotr Olszówka**, Berlin, an den einführenden Vortrag von **Habielski** an, indem er näher auf „Das Beispiel der Pariser *Kultura*“ einging. Die Zeitschrift entstand 1946 in Rom. Die Tradition selbst geht jedoch auf das 19. Jahrhundert zurück, als nach dem Verlust der polnischen Unabhängigkeit das geschriebene Wort eine geistige Voraussetzung, eine Überlebensstrategie der polnischen Kultur darstellte, die Kontinuität erlaubte. Das geschriebene Wort, Gedichte, Bücher sicherten Kontinuität weniger im materiellen Sinne in Form von Bibliotheken, sondern im Sinne eines Weiterreichen des Gelesenen, das dann in Gedanken zu einer fiktiven, utopischen Welt wiederaufgebaut wurde. Für die wichtigste polnische Exil-Nachkriegszeitzeitschrift *Kultura* war der Redakteur Jerzy Giedroyc richtungsweisend, mit dessen Tod im Jahre 2000 sie zu existieren aufhörte. *Kultura* ist das Konstrukt ihres Redakteurs, der verschiedenste Autoren sprechen ließ. Der Zusammenhalt ist die Idee der Freiheit. Damit bot *Kultura* die Möglichkeit des geistigen Exils.

Dieser Gedanken stellte eine ideale Überleitung zu **Andrej Kalich**, St. Petersburg, her, der mit seinem Vortrag zur „Inneren Emigration in der Sowjetunion: Selbstentfernung von der Realität oder Form des gewaltfreien Widerstands?“ die Thematik des Seminars auf einen abstrakteren Ebene hob und damit die Komplexität des Themas „Emigration“ gerade als Herausforderung für Gedenkstättenarbeit unterstrich. Das breit gefächerte Phänomen der inneren Emigration ist typisch für autoritäre und totalitäre Regime, argumentierte Kalich. So hat es auch in anderen Ländern innere Emigration gegeben, wobei speziell Frank Thiess, ein Schriftsteller, der in Nazi-Deutschland geblieben war, genannt wurde. Die Idee entwickelte sich im Laufe der Zeit im Kontext fehlender Möglichkeiten der Meinungsäußerung oder Ausreise. Innere Emigration bedeute, mit einer Doppelstimme zu sprechen und somit der offiziell verlangten Geschichtsschreibung die inoffizielle, z.B. im Familienkreis überlieferte, entgegenzusetzen. Der Weg von hier bis zur Aufnahme aktiver Maßnahmen ist schwierig und lang. Die innere Emigration kann ein reines Gedankenkonstrukt sein; sie kann aber auch in realen, privaten Räumen mit Gleichgesinnten stattfinden. In beiden Fällen verbindet die Tatsache, dass man die Umgebung – die Wirklichkeit – nicht akzeptiert. Der Emigrant ist im Grunde eine apolitische Person, die sich aus staatlicher Struktur zurückzieht. Die Perestroika in der Sowjetunion ist das Werk der inneren Emigranten, denn sie gaben Russland die Kunst zurück, die sie in den 1970er Jahren bewahrt hatten. Im heutigen Russland besteht die Innere Emigration weiter.

Zurück in der konkreten Welt der Emigration verlagerte sich mit dem Vortrag von Dr. **Oresta Losyk** aus Lemberg der Fokus der Diskussion auf „das Erbe der ukrainischen Nachkriegsemigration und die Schwierigkeiten des angemessenen Erinnerns.“ Ein kurzer Überblick führte in verschiedene Emigrationswellen und Emigrationszentren während des 20. Jahrhunderts ein. Verbindend wirkte, dass man die Hauptaufgabe der Emigration in der Bewahrung von Erbe und Kultur der Ukraine sah, um diese dann, sobald es möglich wäre, zurück in die Ukraine zu bringen. Dementsprechend gab es aktive kulturelle, publizistische und wissenschaftliche Aktivitäten der Auslandsukrainer, auf die nach der Unabhängigkeit zurückgegriffen werden konnte. Zwei Beispiele wurden genannt: die Geschichte der Publikation von Enzyklopädien ukrainischer Kulturen, die in den 1990er Jahren durch rege Kontakte mit Ukrainern in der ganzen Welt wieder auflebte. Außerdem das Institut für Ukrainistik an der Harvard University, das für die Aktivität der Auslandsukrainer steht und das als ein Beispiel für den allgegenwärtigen Wunsch betrachtet werden kann, in der Welt Aufmerksamkeit für die Ukraine, die sich vornehmlich über die Kultur definiert, zu erwecken.

Die Schwerpunkte aus **Habielskis** und **Losyks** Vorträgen wurden in einer Diskussion vertieft, wobei Multiperspektivität im Mittelpunkt stand, wie die polnische Perspektive im Gegensatz zur ukrainischen. Schließlich hat jede Emigration auch ihre eigene Erinnerung. Zentral aber auch einigend

wirkte hierbei der Wunsch, dass die Ukraine in der Welt überhaupt wahrgenommen werde, so zum Beispiel dank literarischen Schaffens. Trotz solchen intensiven kulturellen Engagements in der Emigration – oder gerade deswegen – war die Prozentzahl der Rückkehrer nach Ende des Kalten Krieges dennoch äußerst gering, vor allem auch weil inzwischen eine Verwurzelung in den Gastländern stattgefunden hatte (es handelte sich schließlich inzwischen um die 2. oder auch 3. Emigrantengeneration). Immerhin ließen sich 20 Prozent der Exilanten in der Ukraine bestatten.

Fallstudien zu einzelnen osteuropäischen Ländern standen während der gesamten Tagung immer wieder im Mittelpunkt, so am Nachmittag des ersten Tages, an dem mehrere Referenten zu Wort kamen, die Wirkungen und Arbeitsweisen des Exils in einzelnen Ländern vorstellten. Der erste Focus betraf die Tschechoslowakei mit der Vorstellung zweier Institutionen des Exils: „Das Archiv der tschechoslowakischen Opposition und das Dokumentationszentrum Scheinfeld“ einerseits und „Emigration aus der ČSSR und dem Radio *Free Europe*“ andererseits. Im erstgenannten Vortrag verband Prof. **Vilem Prečan**, Prag, als Zeitzeuge die eigene Biographie mit dem Forschungsgegenstand, während **Anna Bischof** aus München ihre Doktorarbeit zum Thema vorstellte. Nach diesen sich ergänzenden Perspektiven auf die ehemalige ČSSR beschäftigten sich die nächsten beiden Vorträge ebenfalls mit Fallstudien. So stellt **Iulia Vladimirov** *Radio Free Europe*s in seiner Bedeutung für das rumänische Exil und Rumäniens am Beispiel Monica Lovinescus Arbeit im Pariser Exil vor, während **Rainer Eppelmann** den „Sonderfall DDR“ diskutierte.

Prečan stellte zu Beginn seiner Ausführungen drei Episoden der tschechoslowakischen Emigration vor, die in zwei ähnlichen Episoden während der beiden Weltkriege sowie eine etwas anders strukturierte Episode nach dem 2. Weltkrieg eingeteilt werden können. Die Episode der Emigration während des Kalten Krieges dauerte wesentlich länger an und durchlief wiederum drei Wellen in den späten 1940er Jahren, nach dem August 1968 und – etwas geringer im Umfang – seit Mitte der 1970er Jahre. Eine Herausforderung im tschechoslowakischen Kontext ist die Frage nach Zusammenhalt bzw. nach dem separaten slowakischen Weg. Darüber hinaus war die künstlerische Emigration, besonders auch seit Mitte der 1970er Jahre, von der politischen getrennt und zeichnet sich dadurch aus, dass Künstler in den Gastländern wenig isoliert dastanden. Es gab Publikationen der tschechoslowakischen Emigration in westeuropäischen Städten, so in Rom und Paris; in Schweden wurde die *Charta 77* Stiftung gegründet.¹ Tschechoslowakische Exilanten waren u.a. bemüht, die Informationsbarriere z.B. durch Bücherschmuggel zu durchbrechen, mit der einheimischen intellektuellen Szene schöpferisch zu kommunizieren, technische Mittel für Samisdatpublikationen zu organisieren oder auch die Familien politisch Verfolgter zu unterstützen.

Bischof ließ daraufhin einer Einführung in das Thema *Radio Free Europe* die Betrachtung der tschechoslowakischen Redaktion speziell in den 1950er und 1960er Jahren folgen. Dabei zeigte sich, dass *Radio Free Europe* Personal durch die im vorangegangenen Vortrag erwähnten Emigrationswellen hinzugewonnen konnte, wobei die Generation der nach 1968 Emigrierten (im Vergleich zu früheren Emigranten) verstärkt selbst im kommunistischen Land gelebt und oft auch Erfahrungen mit Rundfunkarbeit hatte. Auch innerhalb der Redaktion gab es Konflikte zwischen Slowaken und Tschechen.

Vladimirov repräsentierte auf dem Gedenkstättenseminar das „Institut für die Erforschung kommunistischer Verbrechen und das Gedenken an das rumänische Exil, Bukarest.“ Der Vortrag stellte Monica Lovinescu in den Mittelpunkt, die in den späten 1940er Jahren von Rumänien nach Paris zum Studium aufgebrochen war und zu einer wichtigen Stimme des *Radio Free Europe* wurde. Fast von Anfang an stand sie in Westeuropa unter Beobachtung; 1977 wurde ein Attentat auf sie

verübt, dem weitere gegen Mitarbeiter des *Radio Free Europe* gerichtete folgten. Das Thema wird im Dokumentarfilm *Cold Waves* von Alexandru Solomon (2007) vertieft, mit dem Vladimirov ihren Vortrag in Ausschnitten abrundete, und der dem Phänomen *Radio Free Europe* und seiner Bedeutung in Rumänien nachspürt indem Beteiligte, Zuhörer und Angegriffene interviewt wurden, darunter auch Lovinescu.

„Der Sonderfall DDR – Rolle der Emigration in den Westen für die Opposition im Land“ wurde von **Eppelmann**, Berlin, vorgestellt. Emigranten hat es in der DDR nicht gegeben, so Eppelmann, sondern nur „Verräter“, im Volksmund auch „Flüchtlinge“ genannt. Die sachlich neutrale Bezeichnung „Emigrant“ wurde und wird im Kontext der Fluchtbewegung von Ost- nach Westdeutschland bis 1989 nicht verwendet. Tatsächlich sind auch DDR-Bürger immer emigriert, für gewöhnlich unter Gefahr ihres Lebens. Viele gingen aus persönlichen Gründen aber auch, weil sie es nicht ausgehalten haben. Für sie war es wichtig, die Aufmerksamkeit von Westjournalisten zu erregen, damit auf diesem Wege über die Tagesschau die Flucht- (bzw. Emigrations-) geschichten in die Wohnstuben von DDR-Bürgern getragen werden konnten. Der Vortrag warf unter anderem die Frage auf, inwiefern DDR-Bürger in Westdeutschland tatsächlich in die Fremde kamen.

Neben solchen Fallstudien begleitete die Teilnehmer des Seminars immer wieder die Frage nach möglichen Quellen und Institutionen zur Erforschung der Emigrationsthematik. Ein zentrale Stellung unter den Archiven der Exilliteratur sowie innerhalb der Osteuropaforschung vom 1. Weltkrieg bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion und des Ostblocks nehmen dabei die „Hoover-Archives“ der Leland Stanford Junior University (Kalifornien, USA) ein, die **Zbigniew Stańczyk** vorstellte.ⁱⁱ Wie auch Prečan sprach Stańczyk sowohl als Historiker und ehemaliger Mitarbeiter des Archivs, dessen Arbeitsschwerpunkt die Unterlagen polnischer Emigrantengruppen umfasst hatte, als auch als Zeitzeuge, der selbst lange Jahre im Exil fern seiner polnischen Heimat verbracht hatte.

Das Archiv und die Bibliothek sind ein grundlegender Bestandteil der 1919 gegründeten „Hoover Institution“. Fast 6000 verschiedene Sammlungen – darunter auch die gesammelten Sendungen von *Radio Free Europe* – sind in Archiv und Bibliothek der Institution verwahrt. Die Osteuropasammlungen sind vornehmlich auf das 20. Jahrhundert ausgerichtet und beinhalten umfangreiche Primärquellen in den jeweiligen Landessprachen. Die Hoover-Archives haben nichts mit Edgar Hoover zu tun, dem langjährigen Leiter des FBI im 20. Jahrhundert. Sie sind nach dem ehemaligen US-Präsident Herbert Hoover benannt, dessen Heimatuniversität Stanford war. Hoover war ein Quaker, eine religiöse Gruppe, die sich auf eine lange Tradition des Pazifismus beruft. Dementsprechend machte Hoover zuerst während des ersten Weltkrieges auf sich aufmerksam, als er gegen die Hungersnot in Europa mitankämpfte. Das machte ihn in Osteuropa und Russland bekannt. 1919 brachte er eine erste Sammlung von Materialien aus Europa mit, die den Grundbaustein für das heutige Hoover-Archiv legten.

Die Tagung endete mit einer Buchpräsentation, die wiederum die Teilnehmer zu der Frage zurückbrachte, welche Bedeutung der Emigration innerhalb der Gedenkstätten- und Erinnerungsarbeit beigemessen werden könnte und sollte. Dr. **Anna Kaminsky**, Berlin, präsentierte die jüngste Publikation der Bundesstiftung Aufarbeitung: *Erinnerungsorte an die Opfer des Kommunismus in Belarus* (2011). Damit gibt es mittlerweile sechs Bände in dieser Reihe.ⁱⁱⁱ Der vorliegende Band beschreibt 141 Denkmäler und Erinnerungsorte, die heute an die Verbrechen und die Opfer der kommunistischen Diktatur in Belarus erinnern. Anhand dieser Erinnerungsorte lässt sich eine Geschichte der Unterdrückung in Belarus schreiben und die Verfolgung von Religion ebenso rekonstruieren wie die Verbrechen erst unter nationalsozialistischer und später unter stalinistischer

bzw. sowjetischer Besatzung. Belarus hält sich heute allerdings zurück, an die Opfer des stalinistischen Terrors zu erinnern – es gibt keine staatliche Förderung und jene, die das Gedenken initiieren, werden verfolgt. Viele der beschriebenen Erinnerungszeichen wurden wiederholt zerstört. Dafür findet sich eine Kopie der Statue von Feliks Dzierzynski, die seinerzeit vor der Lubjanka in Moskau stand, noch immer auf dem Innenhof des Innenministeriums, auf dem bis heute neue Rekruten vereidigt werden.

Die Abschlussdiskussion leitete **Annemarie Franke** mit dem Nachtrag ein, dass die Nowak-Jezioranski Sammlung nach Breslau und nicht zu den Hoover-Archives ging, da Nowak-Jezioranski Ende der 1990er Jahre in Breslau die Gründung des „Kollegium Osteuropa“ zur Förderung der polnisch-osteuropäischen Zusammenarbeit initiiert hatte. Wie er selbst in einem Essay schreibt, hatte ihn dazu ein Besuch in Kreisau und das Beispiel der deutsch-polnischen Zusammenarbeit auf gesellschaftlicher Ebene inspiriert. Er übergab daraufhin seinen Nachlaß der Nationalbibliothek Ossolineum in Breslau, da er der Überzeugung war, dass gerade in den vor 1945 deutschen Gebieten des heutigen Westpolens die polnische historische Erfahrung ihrer Symbole und kulturellen Speicher bedürfe. Selbst die Möbel seiner letzten Warschauer Wohnung wurden in die Sammlung nach Breslau gegeben. Die Stadt wiederum renovierte daraufhin ein Stadthaus am Rynek, um einen Ausstellungsort für diese Sammlung zusätzlich zu den reichen Sammlungen des Ossolineums zu schaffen. Dieser Nachtrag bot einen weiteren Ansatzpunkt, um die Frage nach Emigration und Exil mit der Frage nach deren Darstellung in Museen, Gedenkstätten und Museen in Verbindung zu bringen, wobei das Programm der Tagung zeigte, wie schwierig es doch ist, dieses Thema in der Museums- und Gedenkstättenarbeit angemessen zu berücksichtigen. Dabei bietet gerade das Phänomen der Emigration eine Möglichkeit, in einen Dialog mit den Nachbarn zu treten, der – wie bemerkt wurde – allerdings noch stärker angeregt werden müsse. Man darf gespannt sein, in welche Richtung das Kreisauer Gedenkstättenseminar sich zu seinem 10. Jubiläum im nächsten Jahr bewegen wird.

Konferenzübersicht

1. Panel: Politische Emigration als Teil der Oppositions- und Widerstandsbewegungen in Mittel- und Osteuropa

Prof. Rafal Habielski, Warschau: „Die politische Emigration angesichts der Situation in Polen nach 1945“

Dr. Oresta Losyk, Lemberg: „Das Erbe der ukrainischen Nachkriegsemigration und die Schwierigkeiten des angemessenen Erinnerns“

2. Panel: Wahrnehmung und Wirkungsweise des Exils – Beispiele

Prof. Vilem Prečan, Prag: „Das Archiv der tschechoslowakischen Opposition und das Dokumentationszentrum Scheinfeld“

Anna Bischof, München: „Die Emigration aus der ČSSR und das Radio *Free Europe*“

Iulia Vladimirov, Bukarest: Monica Lovinescu, rumänisches Exil und *Radio Free Europe*

Rainer Eppelmann, Berlin: „Der Sonderfall DDR – Rolle der Emigration in den Westen für die Opposition im Land“

Filmvorführung: „Im Schatten des Gulag. Als Deutsche unter Stalin geboren“ (2011) im Beisein der Regisseurin **Loretta Walz**

3. Panel: Behandlung des politischen Exils in Museen und Archiven – Beziehungen in den Heimatländern

Zbigniew Stańczyk, Stanford: „Hoover-Archives“

Piotr Olszówka, Berlin: „Das Beispiel der Pariser *Kultura*“

Andrej Kalich, St. Petersburg: „Innere Emigration in der Sowjetunion: Selbstentfernung von der Realität oder Form des gewaltfreien Widerstands?“

Exkursion nach Breslau ins Ossolineum und Führung durch die Sammlungen Jan und Jadwiga Nowak-Jeziorański

Dr. Anna Kaminsky, Berlin: „**Buchpräsentation:** *Erinnerungsorte an die Opfer des Kommunismus in Belarus*“ (2011)

Abschlussdiskussion

ⁱ Der Text der Charta 77 kann hier nachgelesen werden (englisch):
http://libpro.cts.cuni.cz/charta/docs/declaration_of_charter_77.pdf. Weiterführende Informationen finden sich hier:
http://www.bpb.de/publikationen/9YBJ95,4,0,Mitglied_im_kommunistischen_Lager.html.

ⁱⁱ Siehe <http://www.hoover.org/library-and-archives>.

ⁱⁱⁱ Siehe https://www.stiftung-aufarbeitung.de/publikationen/index.php?kategorie_id=22&SUBPAGETITLE=Internationale+Aufarbeitung#24: A. Kaminsky, Hrsg., *Orte des Erinnerns. Gedenkzeichen, Gedenkstätten und Museen zur Diktatur in SBZ und DDR* (2. Auflage 2007), *Erinnerungsorte an den Holodomor 1932/33 in der Ukraine* (2007) und *Erinnerungsorte an den Massenterror 1937/38. Russische Föderation* (2007). Drei weitere Bände sind im Internet abrufbar: *Gedenkort zur Erinnerung an die ungarische Revolution 1956 (Budapest)* (2006, https://www.stiftung-aufarbeitung.de/publikationen/files/EO_Ungarn56.pdf), *Erinnerungsorte Republik Korea (Südkorea)* (2007, https://www.stiftung-aufarbeitung.de/publikationen/files/EO_Korea.pdf) sowie *Erinnerungsorte an die Niederschlagung des Prager Frühlings 1968* (2008, https://www.stiftung-aufarbeitung.de/publikationen/files/EO_Prag.pdf).